

NOTENEDITIONEN

Repertorium Troporum Bohemiae Medii Aevi. Band IV: Tropi Ordinarii Missae. Agnus Dei. Hrg. von Hana VLHOVÁ-WÖRNER. Prag: Bärenreiter-Verlag 2013. 152 S., Abb.

Während die mehrstimmige Musik des westeuropäischen Mittelalters größtenteils schon mehrfach ediert ist, steht man bei einstimmiger Musik einem kaum überschaubaren Berg von Material gegenüber, der nur in kleinen Schritten aufgearbeitet werden kann. Insbesondere die Randbereiche des liturgischen Gesangs sind so stark lokal geprägt, dass es üblich geworden ist, Teile einzelner Handschriften oder Handschriftengruppen zum Gegenstand von Editionen zu machen. Der zu besprechende Band ist der vierte einer fünfteiligen Editionsreihe, die das Repertoire der Tropen der Messe aus böhmischen Handschriften abdeckt. Während die Herausgeberin für die Propriumstropen im ersten Band 34 Handschriften heranziehen kann, liegen für das Agnus Dei nur 13 vor, von denen die meisten nur ein oder zwei relevante Stücke enthalten. Der größere Teil der hier edierten Agnus-Tropen stammt aus dem Repertoire der Prager Kathedrale, das hauptsächlich durch zwei Handschriften des 12. und 14. Jahrhunderts vertreten ist. Die Handschriften aus dem Bistum fügen wenige Stücke hinzu, haben aber nur eines gemeinsam mit der Kathedrale. Die von der Herausgeberin durchgeführte Untersuchung der Herkunft der Tropen und der Melodiefassungen zeigt, dass die Kirchen des Bistums an süddeutsche Tradition anschließen, die Kathedrale jedoch an eine französische Tradition, die vielleicht mit der erhaltenen Handschrift Cim. 4 des Metropolitankapitels im 13. Jahrhundert importiert wurde. Die Handschriften der Utraquisten, die eine dritte Gruppe bilden, enthalten kein Agnus Dei, fallen daher für diesen Band aus. Im Anhang der Ausgabe erscheinen noch drei weitere Stücke aus Frag-

menten vielleicht böhmischer Herkunft, die das Repertoire abrunden.

Die Melodien werden synoptisch nach allen Handschriften wiedergegeben, die in den Handschriften meist nur mit Incipit angegebenen Bezugsgesänge werden in Klammern ergänzt. Da die Handschriften sämtlich auf Linien notiert sind, halten sich die Übertragungsschwierigkeiten in Grenzen. Gelegentlich werden Terzverschreibungen korrigiert und Quinttranspositionen innerhalb eines Stückes vereinheitlicht. Problematisch bleiben vorhersehbar die Liqueszenzgraphien der Kathedralhandschriften, die man anhand der beigegebenen Faksimiliseiten studieren kann. In der Edition erscheinen abwärts gerichtete Liqueszenzen fast immer mit Tonverdoppelung, aufwärts gerichtete ohne. Auch graphisch liegt hier die Deutung der abwärts gerichteten Graphie als diminutive Liqueszenz der lothringischen Clivis nahe; dann wären diese Stellen ohne Tonverdoppelung zu singen. Für das Quilisma, das in der Handschrift Cim. 4 ziemlich inkonsequent verwendet wird, bietet die Edition vier verschiedene Graphien (zwei Haken links aufwärts, Haken+Notenkopf, Punkt+Notenkopf, zwei Notenköpfe); vermutlich ist die erste die eigentliche, die das graphische Erscheinungsbild nachahmt, die übrigen aber Versäumnisse der Endredaktion. In jedem Fall sollte der Leser wissen, dass hier keine Tonwiederholung zu singen ist – was auch immer das Zeichen sonst bedeuten mag. Ein weiteres Problem sind die b-Akzidentien. Die beigegebene Faksimiliseite der Handschrift XIII E 8 des Nationalmuseums zeigt mit feinem Strich geschriebene b-Zeichen, es sind jedoch eindeutig mehr, als in den Haupttext der Edition übernommen wurden. Da mit einer vollständigen Bezeichnung des b molle in den Handschriften ohnehin nicht zu rechnen ist, empfiehlt es sich, den Vorschlägen der Herausgeberin zu folgen, die noch erheblich mehr b-Zeichen über dem System zufügt. Bei Nr. 14 wäre in der tiefen Oktave wohl durchgehend b molle zu singen.

Aufgrund der Zufälle der Überlieferung bietet dieser Band einen gewissen Querschnitt durch die Gattung der Agnus-Dei-Tropen vom 10. bis zum 15. Jahrhundert. Man kann an diesem Material die Entwicklung der Tropenelemente zu strophischen Formen beobachten, die es ermöglichte, Tropen auch unabhängig vom Bezugsgesang zu singen oder – offenbar eine böhmische Besonderheit – Agnus-Dei-Tropen zum Sanctus zu verwenden. Die ausführliche zweisprachige Einleitung (tschechisch/englisch), die beigegebenen Tabellen sowie die Kommentare zu den einzelnen Stücken bieten eine gute Orientierung im unvertrauten Gelände. Da die bisherigen Forschungen und Editionen zum Agnus Dei sich schwerpunktmäßig mit den frühen Schichten des Repertoires beschäftigt haben, bietet der Band eine willkommene Horizonsweiterung.

(Juli 2015)

Andreas Pfisterer

JOHANN ADOLF HASSE: Werkausgabe. Abteilung IV: Kirchenmusik. Band 3: Missa in g. Hrsg. von Wolfgang HOCHSTEIN. Stuttgart: Carus-Verlag 2014. XXXIX, 248 S.

Die Musik von Johann Adolf Hasse ist lange ein Stiefkind der Musikwissenschaft gewesen. Nach einigen grundlegenden Studien aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gab es eine jahrzehntelange Unterbrechung, bevor sich einzelne Autoren wieder für diesen Komponisten interessierten. Der Forschungsrückstand – z. B. gegenüber den nur wenig jüngeren Carl Philipp Emanuel Bach oder Christoph Willibald Gluck – ist überall spürbar, und erst in den letzten beiden Jahrzehnten zeichnet sich eine verstärkte Auseinandersetzung mit Hasses Musik ab. Spätestens seit der 300. Wiederkehr des Geburtsjahres kamen eine faszinierende Musikerpersönlichkeit von gesamteuropäischer Ausstrahlung (wie von den Komponisten des 18. Jahrhunderts zu ihren Lebzeiten sonst

nur noch Händel und Haydn) und nicht weniger faszinierende Kompositionen in den Blick der Fachwelt, aber auch der musikin-teressierten Öffentlichkeit. Innerhalb der seit 1999 im Carus-Verlag erscheinenden Hasse-Werkausgabe hat Wolfgang Hochstein nun die Partitur der 1783 entstandenen Missa in g vorgelegt, die der Komponist ausdrücklich als „Terza nuova Messa“ bezeichnete und wie zwei Vorgängerwerke von Venedig aus an den kurfürstlichen Hof in Dresden einsandte, wo er trotz seiner Entlassung im Jahre 1763 bis zu seinem Tod als Oberkapellmeister geführt wurde. Der Öffentlichkeit war diese Messe schon länger bekannt, weil bereits zwei Einspielungen (1992 und 2006) unter der Leitung von Ludwig Güttler existieren, von denen die zweite im Zusammenhang mit der Wiedereinweihung der Dresdner Frauenkirche entstand, obwohl das Werk historisch nichts mit dieser Kirche zu tun hat.

Der Herausgeber stellt die Missa in g in Vorwort und Kritischem Bericht seiner Edition auf umfassende Weise in den Kontext von Hasses letzten Lebensjahren in Venedig und den weiterbestehenden Kontakten zum kurfürstlichen Hof in Dresden. Dazu gehört auch die Beurteilung der herangezogenen Quellen: Neben den komplementären Partituren in der Bibliothèque National de France zu Paris und in der Bibliothek des Conservatorio Giuseppe Verdi in Mailand, die jeweils ungefähr zur Hälfte vom Komponisten selbst und zur anderen Hälfte von Hasses venezianischem Kopisten stammen, gehören eine in Dresden aufbewahrte Abschrift des dazugehörigen Motetto *Ad te levavi* von der Hand des letzteren (mit autographen Eintragungen) und das für die Dresdner Hofkirche hergestellte Aufführungsmaterial dazu. Während die über einen handschriftlichen Katalog nachweisbare Partitur aus dem Hofkirchenfundus bei einer späteren Revision schon nicht mehr vorhanden war, existiert noch eine weitere, in der Mitte des 19. Jahrhunderts hergestellte Partitur aus dem Besitz des Dresdner Advokaten Carl Niese, die als